

Predigt zu Matthäus 13,51f – Lukas Kundert

Liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Schwestern und Brüder

Wenn ich mit Studentinnen und Studenten das Matthäusevangelium lese, dann lese ich es als eine Art «halachischen Midrasch über das Leben Jesu». Dazu habe ich eine neue Methode entwickelt, die Überraschendes aus dem Matthäusevangelium hebt. Ich hoffe, auch Ihr könnt Euch darauf einlassen.

Matthäus schrieb sein Evangelium in einer Zeit enormer Rechtsunsicherheit für Menschen, die nach jüdischem Recht lebten. Zwischen den Jahren 70 und 80 nach Christus war das jüdische Rechtswesen zusammengebrochen, viele Archive waren zerstört, Verträge waren verloren, Zeugen ermordet oder verschleppt und auch in der Diaspora kamen nach jüdischem Recht lebende Gruppen unter Druck.

In diese Situation hinein gibt das Matthäusevangelium Antwort auf Fragen wie: Müssen Obligationen erfüllt werden, auch wenn keine Verträge mehr existieren? Gelten Eheverträge noch? Wie ist mit Eigentum zu verfahren, dessen Eigentumsnachweise nicht erbracht werden können (weil Verträge verloren gegangen sind) und das von anderen beansprucht wird? Und vieles mehr. Zu einigen dieser Fragen gibt die Tora keine Auskunft. Das ist ein Problem, aber wieso?

Im Unterschied zur altorientalischen Umwelt ist der jüdische Gesetzgeber kein König, kein Mensch, sondern Gott selbst ist der Gesetzgeber. Wie können da Gesetzesnovellierungen möglich werden? Wie kann das von Gott gegebene Gesetz so angepasst werden, dass es auf neue Herausforderungen der Zeit reagieren kann? Vor dieser Frage standen die Makkabäer, als sie entschieden hatten, dass dort kein Sabbat ist, wo Judäer mit Waffengewalt angegriffen werden. Jesus hat den Entscheid der Makkabäer in den Satz gefasst «Der Sabbat ist für den Menschen da, nicht der Mensch für den Sabbat». Er hat damit eine makkabäische Gesetzesnovelle übernommen. In den Talmud ist dasselbe Anliegen mit der Formel eingedrungen «piquach nefesch doche et ha-schabbat» - Lebensgefahr verdrängt den Sabbat.

Wie können Gesetzesnovellen möglich werden? Die jüdische Rechtslehre hat dafür die Methoden der Schriftgelehrsamkeit entwickelt. Bereits in der Tora gibt es Belege dafür, wie eine ursprüngliche Norm plötzlich etwas Neues sagen kann, ohne dass man die ursprüngliche Norm aufgeben muss. Man postuliert, dass die Novelle bereits im alten Gesetz enthalten ist, und eine Reihe hermeneutischer Gesetze ermöglicht es, im Alten Neues zu finden.

Das führt zu einer Reihe von unterschiedlichen Einschätzungen bei der Weiterentwicklung der Halacha. Jesus nimmt in einigen Fällen eine streng ablehnende Haltung gegen Gesetzesnovellen ein. In anderen Fällen insinuiert er gar eine Verschärfung der Tora, etwa bei der Ehescheidungs-Halacha, wo er sagt, dass seine scharfe Interpretation trotz der Scheidungsmöglichkeiten die eigentliche Regel sei. In Fragen des Eigentumsrechts überformt er dieses mit einer Theologisierung allen Eigentums – weil sowieso alles Gott gehöre, könne nichts im Eigentum eines einzelnen Menschen sein. Das steht so nicht in der Tora, aber nach der Methode der Schriftgelehrsamkeit deduziert der matthäische Jesus dies aus der Tora – und gibt damit eine Antwort, ob Eigentum verteidigt werden darf oder sogar muss: Nein, man darf es nicht verteidigen. Seine Anweisung im Matthäusevangelium: Lass fahren dahin, und wenn du das nicht vermagst, hat du nicht verstanden, was Jesus gebracht hat, nämlich das Reich Gottes.

Es ist eindeutig, dass wer so lebt, wie es der matthäische Jesus fordert, untergehen wird. Nach den geltenden Gesetzen der Welt, in denen der Stärkere gewinnt, kann eine oder einer, die oder der nach der Halacha des Jesus von Nazareth lebt, nur ein gewaltsames Ende finden.

Jesus fragt die Jünger: Habt ihr das verstanden (Mt 13,51)? Sie antworten: ja. Wir wissen, dass sie mitnichten verstanden haben. Die Nagelprobe zeigt das. Nagelprobe? Das

Matthäusevangelium hat eine Zwiebelstruktur von aussen nach innen. Es entsprechen sich in etwa die Kapitel 1 und 28; 2 und 27; 3 und 26 usw. Dem 13. Kapitel entspricht Kapitel 16. Petrus

bezeugt darin, dass er mitnichten verstanden hat. Er korrigiert Jesus in seiner Deutung der Schrift, dass er leiden müsse. Jesus weist das zurück: *vade retro* – hinter mich, mir nach! Damit kündigt er auch Petrus' Ende an. Auch Petrus wird ein gewaltsames Ende finden.

Von da her ist das Gleichnis vom Fischzug zu deuten, das Jesus den Seinen unmittelbar vor unserer Stelle gibt. Wer ist da im Netz gefangen? Jesus selbst ist darin gefangen.

Dementsprechend trägt er die Gleichnisse in einem Boot auf dem Wasser stehend den Seinen vor. Er ist sozusagen jetzt schon auf dem Weg ins Netz. Habt ihr verstanden? Die Jünger sagen: ja. Doch sie haben noch nicht verstanden. Das Neue, das sie nach Ostern verstehen werden, ist ihnen nicht vor Augen. Aber es wird ihnen vor Augen kommen. So kommt dann Altes mit Neuem zusammen. Altes: Dass Gericht im Netz stattfindet; Neues: Dass sie selbst im Netz sein werden. Gericht ist anders, nochmals ganz anders. Auch anders, als man es in der Kirchengeschichte lehrte.

Das ist unsere Hoffnung. Bei Gott ist es ganz anders, als wir es uns vorstellen. Das ist eine Hoffnung für alle, die in unseren Augen Verlierer sind, oder Verurteilte, oder von Gott verfemte. Dass Gottes Urteil für alle Beteiligten eine Überraschung sein wird, das ist dann ja auch die Pointe von Mt 25, die – diesseitsorientiert wie wir nun mal sind – gerne auf die Werke der Barmherzigkeit verlagert wird. Doch die Pointe ist, dass weder die auf der linken noch die auf der rechten Seite wissen, wann das geschehen ist, was sie auf die entsprechende Seite nun bringt. Die Theologiegeschichte zeigt, wie immer wieder Neues aus den Schätzen der Tora geborgen werden konnte; aber wie es auch Verengungen gibt. Ich habe mein Studium am Anfang als eine Explosion der Möglichkeiten erlebt, und dann, als ich mich an der Uni weiter qualifiziert hatte, merkte ich, wie eng der wissenschaftliche Diskurs gehalten wird, und wie es selbsternannte Hüterinnen und Hüter der überkommenen Wissenschaftlichkeit gibt, die verhindern, dass Neues diskutiert und sich ganz Neues herausbilden kann. Eine neue Explosion der Möglichkeiten habe ich über die Auseinandersetzung mit dem Talmud und den hermeneutischen Regeln der Mischna und der Gemara erlebt. Andere erleben sie beim Finden einer neuen Frage: Frage nach dem Hunger in der Bibel, nach sozialgeschichtlichen Implikationen, der feministische Blick, der Blick aus jüdischer Optik und vieles mehr. Und es gilt: Wer Neues fördert, wird kaum gehört werden. Da funktionieren wir wie die Jünger Jesu. Wir neigen dazu, das zu hören, was wir eh schon für uns als gesichert hielten.

Darum bitten wir Gott: Öffne unsere Ohren.

Allein Gott die Ehre.

Amen.